

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
** Annahmeschluss für dringende Berichte: Dienstag früh **

Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtnerei-Fachblatt“ durch die Post 3,- Mk.; unter Streifband 3,50 Mk. - Sonderbezug des „Gärtnerei-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,- Mk., unter Streifband 1,30 Mk. - Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtnerei-Fachblatt“

Warum mehr Werbearbeit unter den ungelerten Kollegen und wie?

Seit es eine freigewerkschaftliche Gärtnerorganisation gibt, sind von dieser die ungelerten Kollegen, die gärtnerischen Hilfsarbeiter, als ihr Organisationsgebiet betrachtet und ihr zuerkannt worden. Allerdings gab es immer zwischen den verschiedenen Richtungen unserer Berufsorganisationen über die Zweckmäßigkeit dieser Frage lebhaft Meinungsverschiedenheiten.

Der Zentralverein, als erste gewerkschaftliche Organisation, wurde vom damaligen antigewerkschaftlichen A. D. G. V. lebhaft bekämpft, weil er auch die ungelerten Kollegen, die „Arbeiter“, wie es so schön im Kunstgärtnerdeutsch heißt, als Mitglieder aufnahm. Erst mit Beginn der gewerkschaftlichen Tätigkeit, Führung von Lohnkämpfen, änderte sich naturgemäß und allmählich die Stellung des A. D. G. V., endgültig mit Vereinigung der beiden Organisationen 1904. Nachdem trat der christliche Deutsche Gärtner-Verband auf den Plan und verteidigte die Kunstgärtnerchre dadurch, daß er ungelerte Kollegen nicht als Mitglieder aufnahm. Aber auch der D. G. V. hat diesen Standpunkt längst aufgegeben. In neuerer Zeit ist es nun der Verband Deutscher Privatgärtner, der uns, wie auch dem D. G. V. Vorwürfe macht, daß bei der Aufnahme von Mitgliedern keine Unterschiede gemacht werden.

Schon dieser kurze Rückblick zeigt, daß die verschiedenen Berufsorganisationen zu verschiedenen Zeiten einen anderen Standpunkt vertreten haben. Er zeigt aber auch, daß jede Organisation, die fruchtbare gewerkschaftliche Arbeit leisten will, das heißt die Arbeitsverhältnisse der Kollegen verbessern will, garnicht anders kann, als alle Berufstätigen, ob gelernt oder ungelert, ob männliche oder weibliche Arbeiter, in seinen Reihen aufnehmen muß. Jeder Streik, jede Lohnbewegung lehrt uns aufs neue diese Notwendigkeit.

Sind es schon die rein praktischen Gründe, die uns diesen Standpunkt einnehmen lassen, so auch nicht minder die rein menschlichen. Es sind bekannte Sprichwörter: Arbeit schändet nicht; Arbeit adelt; Arbeit ist des Bürgers Zierde usw. Und wie würde sich wohl ein Mitglied des Privatgärtnerverbandes entrichten, wenn ein Handlungshelfer oder Büroarbeiter ihn verächtlich würde, weil er sehr oft seinen Pflinglingen einen duftenden Dungguß verabreicht. Jeder Mensch, der durch seiner Hände oder seines Kopfes ehrliche Arbeit sein Brot verdient, ist ein Arbeiter, verdient unsere Achtung.

Es ist auch nicht die Pflege der Standesehre oder des Berufsstolzes, wie es jene nennen, die mit Verachtung auf einen

Menschen herabsehen, die ihren Beruf nicht gelernt haben, sondern ein aufgeblasener Standesdünkel, ein Kastengeist, der auf einen ernsten, denkenden Menschen lächerlich wirkt.

Für unsern Beruf ist nun die Vereinigung der gelernten und ungelerten Kollegen zu einer gewerkschaftlichen Organisation eine viel wichtigere Sache, wie das allgemein angenommen wird.

Der nachfolgende Artikel bringt hierfür den zahlenmäßigen Nachweis. Jedem Mitgliede sei das sorgfältige Studium dieser Zahlen dringend empfohlen. Niemand wird sich der Einsicht verschließen können, daß hier sehr viel versäumt ist und es gilt, sehr viel nachzuholen.

Mehr Agitation unter den Ungelernten! Das muß unsere ständige Parole sein!

Nun ist zweifellos die Art dieser Agitation das Schwierigste an der ganzen Frage. Wir behaupten auch nicht zuviel, wenn wir sagen, daß nur sehr wenige unserer Mitglieder zur Agitation unter den Ungelernten geeignet sind. Es dürfte wohl wenig Berufe geben, in denen die ganzen Lebensgewohnheiten die Kreise, aus denen sie hervorgegangen sind, so verschieden sind, als zwischen den gelernten und ungelerten Kollegen der Gärtnerei. Besonders trägt hierzu bei, daß die Hilfsarbeiter in unserm Beruf infolge der schlechten Bezahlung, vielfach solche Arbeiter sind, die in anderen Berufen nicht mehr voll leistungsfähig sind. So besonders in der Branche der Stadt- und Privatgärtnerei.

In den Branchen und Orten, wo durch die Kraft der Organisation die Löhne allgemein erhöht sind, ist diese Verschiedenheit nicht mehr in dem Maße vorhanden, ja zum Teil ganz verschwunden. Und da wird eine erfolgreiche Arbeit den größten Erfolg haben.

Es muß aber auch gesagt werden, daß der größte Teil der Schuld, daß die Ungelernten nicht in größerer Anzahl zu uns kommen, an unseren Kollegen selbst liegt. Ganz unbewußt! Vielfach ist die Ansicht noch vorhanden, daß die Hauptsache in der Agitation die gelernten Kollegen sind, man sich also um die ungelerten gar nicht kümmert. Schon oft mußte man die Erfahrung machen, daß, wenn man nach der Zahl der am Ort Organisationsfähigen fragte, nur die Zahl der Gelernten genannt wurde. Das beweist schon, daß der Werbearbeit unter den Ungelernten gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Man läßt es gar oft ruhig geschehen, daß eine Anzahl Ungelernter in andern Verbänden organisiert ist, die darauf keinen Anspruch haben, sie

Kollegen, nützt die günstigste Zeit des Jahres aus! Werbt unablässig Mitglieder.

Jedes neugewonnene Mitglied stärkt unsern Einfluß! Heraus aus den Bruchstellen!

Unsere Arbeitsnachweise haben ein solch großes Angebot von offenen guten Stellen, daß jetzt kein Mitglied nötig hat, in schlechten Stellen zu verbleiben. Die guten Stellen besetzen ist unsere Pflicht.

auch nicht für sich beanspruchen würden, wenn dies durch uns geschreien würde.

Auf der andern Seite hört man von den Ungelernten vielfach wieder die Ansicht vertreten, daß sie nicht in unsere Organisation gehörten. Doch sicher nur, weil sie noch nie zum Eintritt aufgefordert sind, und — weil von unseren Kollegen mit Unrecht von Gärtnern und Arbeitern gesprochen wird. Das erweckt schon den Anschein, als dünkten sich die gelernten Kollegen mehr als die ungelerten.

Ist der mit einem Lehrzeugnis versehene Kollege nicht auch ein Arbeiter? Arbeiter ist jeder, der eine für die menschliche Gesellschaft nützliche und wichtige Tätigkeit verrichtet, sei es nun ein Kunstschlosser, ein Straßenreiniger, ein Professor, ein Brauer, ein Gärtner oder ein Hausdiener. Jeder soll darauf stolz sein, ein Arbeiter, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu sein. Ist es also schon in dem Sinne falsch, von einem Arbeiter als von etwas untergeordnetem zu sprechen, so noch mehr in unserem Falle. In einer Gewerkschaft gibt es solche Unterschiede nicht, da sind die Mitglieder Kampfgenossen, Kollegen, ganz gleich in welchem Arbeitsverhältnis sie zu einander stehen. Um den Unterschied zu bezeichnen, ist es einzig richtig, von gelernten und ungelerten Kollegen zu sprechen.

An und für sich mag dies als Wortspielerei, als nebensächlich erscheinen, ist es aber nicht, weil jeder, der im praktischen Leben steht, weiß, was Worte manchmal für eine Rolle spielen.

Die Agitation unter den Ungelernten hat nun, wie in jedem anderen Falle, da einzusetzen, wo sie zunächst am erfolgreichsten und nutzbringendsten ist, und das ist zweifellos bei den Kollegen, die längere Zeit im Beruf beschäftigt sind oder voraussichtlich länger beschäftigt werden. Diese müssen wir zunächst gewinnen, schon um bei unsern Lohnbewegungen diese Kollegenschaft hinter uns zu haben.

Da die ungelerten Kollegen nun meistens schon in reiferen Jahren, vielfach Familienväter sind, so ist es auch ratsam, die Werbearbeit von älteren Mitgliedern ausführen zu lassen. Da wir in den meisten Großstädten schon einen Stamm von ungelerten Kollegen haben, so wird es bei einigem guten Willen möglich sein, diese für die Werbearbeit zu gewinnen. Es ist auch sicher richtiger, daß Werbeversammlungen und Betriebs-sitzungen speziell für diesen Zweck einberufen werden, als wenn man nur zu allgemeinen Versammlungen einladet. In solchen engeren Spezialsitzungen gehen die Beteiligten aus sich heraus, sie sagen, was sie bedrückt, und der Agitator kann den einzelnen Wünschen und Anregungen ganz anders entgegenkommen. Denn der Wahlspruch jeden Agitators, die beste Richtschnur für ihn bleibt das Wort Goethes: Wenn du die Menschen willst befehlen, mußt du dich erst zu ihnen bekehren.

Leicht ist die Werbearbeit natürlich nicht. Aber wo wird uns diese heute leicht gemacht? Schwerer aber ist die gewerkschaftliche Werbearbeit unter den Ungelernten sicher nicht als unter Tausenden unserer ängstlichen und eingebildeten Zünftler.

Es gibt zweifellos noch vielerlei andere Dinge, die zu beachten nötig wären. Nichts wäre erfreulicher, als hierüber in unsrer Zeitung eine ergiebige Diskussion entstehen zu sehen. Das Wichtigste ist aber zunächst, daß unsere Mitglieder sich mehr mit dieser Frage beschäftigen und die unbedingte Notwendigkeit der eifrigsten Werbearbeit unter unseren ungelerten Kollegen einsehen. Einzusehen haben auch viele Kollegen, daß sehr viel von der Abneigung der ungelerten Kollegen gegen unsere Organisation an uns selbst liegt. Nicht Gehilfe und Arbeiter gegen einander, sondern **gelernte und ungelerte Kollegen zusammen im Ringen um bessere Verhältnisse**, das sei unser Wahlspruch!

J. B.

Unterhaltungsteil

Ein Märchen.

Von Arthur Naumann, Possenhofen.

Es war einmal — — —

Eigentlich sollte es wohl diesmal heißen: Es wird einmal sein; oder noch richtiger: Es soll einmal sein. Aber da Märchen ja immer so beginnen — es war einmal —, so soll auch dessen erstes Wort so sein. Also — — —

— Es war einmal ein reicher Handelsgärtner. Der nannte eine große, große Gärtnerei sein eigen, mit vielen schönen Gewächshäusern und Mistbeeten und Pferden und wohl an die Hundert Gärtnergehilfen. Die arbeiteten und schafften für ihn tagaus, tagein und brachten ihm die blanken, harten Taler ins Haus, sodaß er nichts tun brauchte, als die blanken, harten Taler, die täglich aus dem Schweiße seiner Leute wuchsen, auf einen Haufen zusammen zu werfen. Zählen konnte er sie längst nicht mehr, denn es waren ihrer zu viele.

Am Eingang seiner Gärtnerei war ein großes Schild. Darauf stand in Riesbuchstaben: „Gartenbaubetrieb“.

Früher hatte es „Handelsgärtnerei“ geheißen. Da aber der Herr es als vorteilhafter für seinen Talerhaufen hielt, änderte er diese Bezeichnung.

Außer den Talern nannte er aber auch noch einen Sohn sein eigen. Das war ein gar eigener Kopf. Der wollte das Leben von Grund auf kennen lernen, und da der Alte das nicht zulassen wollte, war er ihm kurzerhand ausgekniffen. Seit Jahren trieb er sich in der Welt umher als einfacher Gärtnergehilfe. Anfangs schickte ihm der Vater einige von seinen Talern. Doch zu seinem Erstaunen sandte ihm der Sohn diese wieder zurück und fügte die Bitte bei, derartige Sendungen in Zukunft zu unterlassen.

Herr Meinhard — so hieß der Sohn — tat draußen in der Fremde alles, was ein jeder Gärtnergehilfe tut. Er arbeitete da und dort, zing auf die Walze, hungerte manchmal, und wenn er Geld verdiente, war er ein wenig leichtsinnig. Aber noch etwas anderes tat er, was nicht ein jeder tut. Er trat der Gehilfenorganisation bei und streikte mit den andern, wenn es galt. Und wenn es ihm ein Meister zu bunt trieb, dann warf er ihm den Krempel vor die Füße, — ganz wie es die gewöhnlichen Gärtnergehilfen auch zu tun pflegten.

Und ihm dünkte das eine herrliche Zeit, diese Zeit des Kampfes.

Bis eines schönen Tages ein schwarzumränderter Brief kam. Da stand drin: „Gott dem Allmächtigen hat es gefallen — —“

Jetzt war die schöne Zeit aus. Jetzt mußte er Taler sammeln. Doch, wie er daheim den Talerberg sah, da wußte er auch schon, daß er dabei keine Befriedigung finden könne, da solche Arbeit kein Menschenleben wert sei.

Und der Herr Meinhard grübelte und sinnete, und da fand er plötzlich seines Lebens Ziel.

Und als er dann den Vater begraben hatte, überzählte er die Häupter seiner Lieben, der Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter nämlich, die nun ihm Taler ins Haus brachten. Und zählte hierauf sorgfältig die vielen, vielen, harten, klingenden Taler, die sein Vater so furchtbar gern gehabt und die er nun doch vergessen hatte, mit hinüber zu nehmen.

Die Leute konnten sich nicht genug verwundern ob ihres jungen Herrn, weil der immer mit solch frohem, glücklichen Gesicht unter ihnen war. Und so gut war und freundlich. — — —

Und die Zeit ging rastlos weiter. — —

Und alles schien bleiben zu wollen, wie es gewesen all die Jahre her. Der Herr blieb oben, weil er viele, harte Taler hatte, indes die Knechte unten bleiben mußten, weil sie mit des Lebens Not am besten umspringen konnten.

So kam der erste Mai heran, der große rote Weltfeiertag, der als solcher in keinem Kalender steht, sondern nur in den Herzen derer, die das heilige, tiefernste Sehnen kennen nach Freiheit und Gleichheit. Er fiel diesmal auf einen Mittwoch, und so manch einer der talerschaffenden Leute in Herrn Meinhard's „Gartenbaubetrieb“ bekam es ein wenig mit der Furcht zu tun, wenn er daran dachte, daß er übermorgen vielleicht schon auf die Straße gesetzt würde, um noch einige Zeit Weltfeiertag halten zu können.

Doch, wie erstaunten alle diese, als ihr junger Herr am letzten Tage des April verkünden ließ:

„Morgen ist Feiertag. Für euch alle. Und bezahlt wird euch der Tag auch. Aber mittags um zwölf Uhr müßt ihr alle im Packraum versammelt sein.“

Die Leute schüttelten den Kopf und wollten das garnicht begreifen. Und die älteren meinten:

„So etwas ist noch nie dagewesen. — Warum aber wohl das letztere?“ —

Und als sie am Abend die Gärtnerei verließen, stand Herr Meinhard in der Tür seiner Schreibstube und winkte ihnen allen freundlich zu, wenn sie grüßten. — — —

Ein dumpfes Schweigen lag über den Köpfen der vielen Menschen, die da am andern Tag den Packraum füllten.

Schlag zwölf Uhr trat Herr Meinhard ein. Er bestieg einen Tisch und hub an, zu den Leuten zu reden:

— — — — und da ich selbst lange Jahre als Gehilfe arbeitete, um mein Brot wie Ihr, aus freiem Willen, und des Lebens

Die Bedeutung der Ungelernten in der Gärtnerei und für die Organisation.

Gewiß, wir haben im hinter uns liegenden Jahre trotz alledem noch einen Fortschritt zu verzeichnen, mit dem wir uns immerhin noch sehen lassen können. Und dennoch will und kann uns dieser nicht befriedigen.

Zu fern liegt uns noch immer das gesteckte Ziel, sodaß uns unser Vorwärtskommen zu langsam dünkt. Und besonders an dem Tage, da die Arbeiter nicht nur aller Berufe, sondern aller Länder sich zusammenfinden in einem Gedanken, zu einem gemeinsamen Zwecke, zu einer gemeinschaftlichen Feier, da wendet sich unwillkürlich unser Blick doch auch wieder den Verhältnissen in unserem Berufe zu. Dieser Tag reizt gewissermaßen zu Vergleichen.

Und dabei — trübt sich unser Blick.

Dort die Bezeugung vollster Solidarität, die Zusage gegenseitiger Hilfe und Unterstützung im Kampfe um ein besseres Menschenrecht und -Dasein, alle Berufs- und Landesgrenzen überschreitend — und hier in unserem Berufe — Gleichgültigkeit, Engherzigkeit und Verständnislosigkeit diesen hohen Menschheitsidealen gegenüber in überraschend hohem Maße noch vorhanden. Leider hat dieser Gedanke der allgemeinen Solidarität, der Brüderlichkeit aller Arbeiter ohne Unterschied der Nationalität, des Berufes und anderer Dinge nur erst recht langsame Fortschritte bei uns gemacht.

Das zeigt sich am sichtbarsten in der Frage der Organisation der ungelerten Kollegen unseres Berufes. So verhältnismäßig gering die Zahl der bereits organisierten Ungelernten ist, noch geringer ist der Fortschritt, die Zunahme an diesen Kollegen. Im Geschäftsbericht an die Generalversammlung 1912 wurden für das 2. Vierteljahr desselben Jahres 598 ungelerte Kollegen festgestellt. Eine im selben Quartal des Jahres 1913 aufgenommene Branchenstatistik aber weiß gar nur 574 auf. Beide Ziffern, besonders die letztere, werden nicht ganz als das Resultat genauer Feststellungen anzusehen sein, denn mit der Statistik leben die meisten unserer Vertrauensleute noch immer auf dem Kriegsfuß. Statistik dünkt ihnen so ziemlich das Überflüssigste und wird's daher leider oft nicht so genau genommen, wenn überhaupt Angaben gemacht werden.

Not kennen lernte und des Arbeiterdaseins furchtbare Härte, kann ich inmitten des Glanzens und Klingens meiner Millionen nicht glücklich und zufrieden sein. Und so reifte in mir der Entschluß, mein gesamtes Barvermögen zu verschenken. — — —

Hier schlug Herr Meinhard ein kleines Büchelchen auf, das er in der Hand gehalten und las den Leuten vor, wenn er seine Taler schenke. Es waren lauter Anstalten, die dem Wohle der Menschheit dienen, als Krankenhäuser, Schulen, Waisenhäuser und andere mehr. Und ganz zuletzt las er mit erhobener Stimme:

„— und jedem meiner Arbeiter werden sofort dreitausend Mark in bar ausgezahlt als ein Teil dessen, was ihnen von rechts wegen für ihre Arbeit hätte zukommen müssen. — — — Außerdem gebe ich Euch bekannt, daß Ihr von heute ab teilhabt an dem Gewinn, den das Geschäft durch unsere gemeinsame Arbeit bringt. Die Gewinnbeteiligung aller meiner Arbeiter ist hiermit in meinem Geschäft eingeführt. Ihr sollt wissen, warum ihr lebt. — Ihr sollt auch Menschen sein.“ — — —

Kein Ton, kein Laut war hineingeklungen in sein Reden. Und jetzt hielten die Menschen den Atem an und wagten nicht, sich anzusehen. Sie wollten den Traum still weiterträumen. Er war zu schön. — Sie konnten es nicht glauben, daß dies alles Wahrheit sei, was sie gehört.

„Konnte es denn wirklich so etwas geben — —?“

Nein — das ist unmöglich. — — Das Leben ist grausam, daß es uns Armen solche Bilder malt und sie uns schauen läßt und dann den Schleier darüber legt.“ — —

Und Herr Meinhard wurde auch still. Er fühlte, was die Leute da vor ihm bewegte. — —

Und in ihm war ein Jauchzen und Singen und Glücklichein. —

Und in seiner Stimme war ein leichtes Leben, als er jetzt die Leute aufforderte, ihm zu folgen. Hinaus führte er sie vor das Eingangstor zur Gärtnerei. Wie erstaunten sie da alle, als sie sahen, daß das große Firmenschild verhüllt war. Als sie alle draußen standen in gespannter Erwartung, beauftragte er die zwei nächststehenden, das Tuch herab zu ziehen von dem Schild. Das leuchtete im Mittagsglanz der Maiensonne in blendendem Weiß, von dem sich die schwarzen Riesenlettern der Aufschrift wie dunkel drohende Mahner des Schicksals abheben wollten.

Und waren doch voller Verheißung.

Weithin erkennbar — — —!

„Kunst- und Handelsgärtnerei!“ stand da jetzt drauf. Nicht mehr „Gartenbaubetrieb“ wie früher.

Da wußten die Leute, sie hatte ihre Rechte wieder erhalten — ihre Freiheit. — —

Und ein Jubeln brach los und ein freudiges Durcheinanderlaufen, und plötzlich hatten sie Herrn Meinhard auf ihre Schultern

Und doch benötigen wir solcher möglichst genauen und umfassenden Erhebungen so dringend, um die tatsächlichen Verhältnisse und deren Veränderungen zu erfassen, um uns vor Fehlschlüssen und Selbsttäuschungen zu bewahren. Aber mögen nun wirklich diese Zahlen um etwas hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, daß sie ihr ziemlich nahe kommen, steht außer Zweifel. Und so zeigen sie uns zwei keineswegs erfreuliche Tatsachen. Zunächst die, daß die in unserem Verbandsorganisierten ungelerten Kollegen nur etwas über 8% der Gesamtmitgliederschaft ausmachen, d. h. also, von 100 Mitgliedern sind 92 gelernte und nur 8 ungelerte Kollegen.

Die zweite Tatsache ist noch unerfreulicher insofern, als wir leider die Feststellung machen müssen, daß sich im verflossenen Jahre dieses Verhältnis nicht gebessert, sondern sich gar noch verschlechtert hat. Denn wenn wir gleich der Annahme zuneigen möchten, daß die oben für das II. Quartal 1913 ermittelte Zahl unserer ungelerten Kollegen hinter der tatsächlichen zurückbleibt, so müssen doch auf der andern Seite unsere Mitgliederzunahme einstellen. Und da diese vom 2. Vierteljahr 1912 bis zum selben Vierteljahr 1913 rund 500 beträgt, so ergibt sich selbst bei Annahme derselben Zahl ungelerner Kollegen doch ein schlechteres Verhältnis.

Unsere Zunahme an Mitgliedern rekrutiert sich also nur aus gelernten Kollegen. So erfreulich diese Zunahme an sich ist, so bedauerlich ist die Tatsache, daß sie nicht durch Gewinnung einer mindestens dementsprechenden Zahl ungelerner Kollegen noch hat vergrößert werden können. Trotzdem erst unsere letzte Generalversammlung sich besonders eingehend auch mit dieser Frage beschäftigt und die Notwendigkeit der Gewinnung auch unserer ungelerten Kollegen betont hat. Dieser Erscheinung Ursachen werden ja an anderer Stelle des näheren besprochen und sei daher an diesem Zusammenhang nur einer zu Leibe gerückt. Unserer Ansicht nach ist eine der Hauptursachen darin zu erblicken, daß so vielen unserer Kollegen die Erkenntnis der Notwendigkeit der Gewinnung und Einbeziehung auch der ungelerten Kollegen in unseren Verband mangelt. Die Bedeutung der sogenannten „Arbeiterfrage“ für unseren Beruf und zwar die zunehmende Bedeutung derselben wird von den Kollegen nicht genügend erkannt und demzufolge auch nicht gewürdigt. Um aber von der Notwendigkeit irgend einer

gehoben und trugen ihn in heiliger Begeisterung durch die Gärtnerei zum Wohnhaus hin.

Und brachten wohl gar ein Hoch aus auf ihn. — —

— Sie alle gingen von nun an glückfroh und in Frieden durchs Leben. Auch an Herrn Meinhard's Lebensstraße hielt das Glück treue Wacht zum Lohn für seine gute Tat.

Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er noch heute. — —

— — — Oder muß er erst geboren werden —? — — —

Streiklied.

Brüder, laßt die Arbeit ruh'n,
Laßt uns ruh'n, laßt uns ruh'n,
Laßt uns ruh'n von aller Hast,
Jeder Tag hat seine Last. —
Brüder, frei ist dieses Recht,
Keiner sei hierfür für ein Knecht!

Laßt den letzten Dampf hinaus,
Löscht die Grubenlampen aus.
Hammer, Feilen lasset nun
Ohne uns die Arbeit tun.
Treu zur Fahne im Gefecht,
Keiner sei hierfür für ein Knecht!

Brüder, unser Leben ist
Eine kurze Gnadenfrist.
Arbeit, Müh' wochein, wochaus,
Knechtschaft bringt die Not ins Haus.
Brüder, Not ist Sklaverei, —
Werdet einig, werdet frei!

Ist der Arbeit Macht auch groß,
Gleich ist unser aller Los.
Freisinn ist des Starken Pflicht,
Geht, und ruht und zögert nicht.
Alle, jeder muß herbei,
Sprengt die Fesseln, werdet frei!

Komme, was nur kommen mag!
Schon naht uns ein neuer Tag. —
Enger, fester schließt die Reih'n,
Freie Menschen laßt uns sein!
Brecht der Willkürherrschaft Macht.
Auf zum Sieg, durch Kampf und Nacht!

Amandus Glück.

Sache überzeugt zu werden, ist es erforderlich, sich die tatsächlichen Verhältnisse ungeschminkt vor Augen zu führen. Und müssen wir uns zu diesem Zwecke schon mal der verhaßten Statistik bedienen.

Leider steht uns noch immer eine solche über unsern Beruf für ganz Deutschland nicht zur Verfügung. Nur in den beiden Bundesstaaten und Königreichen Preußen und Sachsen sind bisher besondere und eingehende statistische Erhebungen veranstaltet worden. Die in Preußen datiert vom 2. Mai 1906, die Sächsische vom 23. Mai 1911. Können wir uns also nicht die Gesamtzahl der in Deutschland beschäftigten gelernten und ungelerten Kollegen vor Augen führen, so lassen doch diese Erhebungen einigermaßen verlässliche Schlüsse auf die tatsächlichen Verhältnisse zu. Diese Ermittlungen zeigen uns nun, daß in Preußen an gelernten Arbeitskräften 28 704 oder 30 % beschäftigt wurden, an ungelerten aber 67 138 oder 70 %.

In Sachsen ist das Verhältnis nicht viel anders. Hier stehen

4264 od. 37,4 % gelernten 7124 od. 62,6 % ungelerten gegenüber. — Selbst wenn wir berücksichtigen, daß ein gewisser Teil der ungelerten Arbeitskräfte, besonders der weiblichen, nur als Saisonarbeiter in Frage kommt, so sind uns diese Verhältniszahlen ein zwingender Beweis für die Notwendigkeit, uns mehr mit der Frage der Organisation der „Arbeiter“ zu beschäftigen, uns in weit höherem Maße als bisher der Gewinnung unserer ungelerten Berufskollegen zu widmen.

Selbstverständlich sind die ungelerten Kollegen nicht in allen Branchen in gleichmäßigem Stärkenverhältnis vertreten, was vielleicht auch ein Grund mit dafür ist, daß die Bedeutung der „Arbeiterfrage“ nicht von allen unseren Mitgliedern einmütig erkannt wird. Jedenfalls ist aber wohl in allen Branchen die Beschäftigung ungelerner Arbeitskräfte eine größere als allgemein angenommen wird. Nachstehende Zusammenstellung zeigt uns für Preußen und Sachsen je besonders, wie es damit in den einzelnen Branchen aussieht.

	Preußen				Sachsen			
	Gelernte		An- u. Ungelernte		Gelernte		An- u. Ungelernte	
Herrschaftsgärtnerei	10 330	31,1 %	22 921	68,9 %	332	23,4 %	1088	76,6 %
Öffentliche Anlagen	3 244	19,7 %	13 203	80,3 %	385	19,7 %	1569	80,3 %
Baumschulgärtnerei	1 065	23,4 %	3 493	76,6 %	235	37,2 %	398	62,8 %
Obstgärtnerei	130	6,2 %	1 942	93,8 %	2	4,8 %	40	95,2 %
Gemüsegärtnerei	1 071	21,6 %	3 884	78,4 %	107	10,2 %	947	89,8 %
Blum-, Staud.- u. Pflz.-Gärtnerei	2 774	47,4 %	3 083	52,6 %	673	54,3 %	567	45,7 %
Landschaftsgärtnerei	1 399	47,8 %	1 523	52,2 %	149	60,0 %	99	40,0 %
Gemischte Betriebe	8 241	33,3 %	16 517	66,7 %	1136	32,5 %	2363	67,5 %
Blumen- u. Kranzbindererei . . .	91	55,8 %	72	44,2 %	12	42,9 %	16	57,1 %
Samen- u. Pflanzenhandlung . . .	359	41,8 %	500	58,2 %	40	52,0 %	37	48,0 %
	28 704	30,0 %	67 138	70 %	4264	37,4 %	7124	62,6 %

Wir erkennen also, daß nächst der Obstgärtnerei, die ja nur eine verhältnismäßig geringe Zahl beschäftigter Personen überhaupt aufweist, die ungelerten Kollegen besonders in den Branchen der Gemeindegärtnerei (öffentliche Anlagen), Gemüsegärtnerei, Privatgärtnerei, dann in den Baumschulen und den gemischten Betrieben in weit über-

wiegendem Maße (bis zu zirka 90 % in der sächsischen Gemüsegärtnerei z. B.) Beschäftigung finden als gelernte.

Aber eine noch wichtigere Tatsache bestätigt uns die Statistik, nämlich die, daß die Verwendung ungelerner Arbeiter mit der Größe der Betriebe zunimmt. Folgende Tabelle zeigt das mit aller Deutlichkeit:

In Betrieben	Zahl der Betriebe			Zahl der ungelerten Arbeiter			Auf 1 Betr. entfallen ungel. Arbeiter			
	Zahl der Betriebe	Gehilfen	Arbeiter	Gehilfen	Arbeiter	Gehilfen	Arbeiter	Gehilfen	Arbeiter	
von 1 Person	9 741	3 083	438	0,3	0,04	753	153	21	0,2	0,03
„ 2—5 Personen	15 163	12 495	16 997	0,8	1,1	2270	1566	2704	0,7	1,2
„ 6—10 „	3 866	6 484	14 397	1,7	3,7	531	1101	1518	2,0	2,9
„ 11—20 „	1 296	3 666	10 493	2,8	8,1	134	580	799	4,3	6,0
„ 21—50 „	415	2 404	8 293	5,8	20,0	47	325	651	7,0	14,0
über 50 „	149	3 675	13 417	24,6	90,0	26	539	1431	20,7	55,0

Wenn wir nun bedenken, daß die Entwicklung der gärtnerischen Betriebe zu Großbetrieben eben erst begonnen hat, erst in letzter Zeit das Großkapital sich der Gärtnerei anzunehmen beginnt, dann wird auch das Übergewicht der Ungelernten gegenüber den Berufsgelernten sich naturgemäß in nächster Zukunft noch weiter verstärken. Auch die zunehmende Spezialisierung unserer Gärtnereibetriebe, die ebenso notwendig wie zweckmäßig selbst für die kleineren Betriebe ist, bringt eine zunehmende Einstellung ungelerner Arbeitskräfte mit sich. Ja wir als gewerkschaftliche Organisation beschleunigen selbst diese Entwicklung, wenn auch ungewollt, denn überall dort, wo infolge unserer gewerkschaftlichen Bestrebungen und Kämpfe die Löhne der Gehilfen über die allgemeine Lohnhöhe der Hilfs- und ungelerten Arbeiter hinausgedrückt wird, wird selbstverständlich der Unternehmer immer mehr dazu übergehen, zur Verrichtung der mannigfachen einfacheren oder größeren Arbeiten berufsfremde Arbeiter, bei niedrigen Löhnen natürlich, einzustellen. Als vor etwa zehn Jahren in den meisten Großstädten unsere Landschaftsunternehmer noch genügend Gehilfen zu Stundenlöhnen von 30—35 Pfg. erhielten, dachten sie nicht im Traum daran, diese etwa durch Ungelernte oder Berufsfremde zu ersetzen, weil auch die nicht billiger zu haben waren. Heute, nachdem in den Orten, wo unsere Organisation vertreten, die Landschaftsunternehmer, wenn auch nur erst wenig, den Lohn der Erdarbeiter übersteigen, da werden nur noch so wenig wie irgend zugänglich, gelernte Kräfte eingestellt, zur Verrichtung der rein gärtnerisch-technischen Arbeiten, während alle anderen Arbeiten durch Berufsfremde verrichtet werden, soweit sie nur den Spaten und die Karre handhaben können.

So oder doch ähnlich, wie an diesem Beispiel gezeigt, vollzieht sich die Entwicklung auch in allen andern Branchen, wenn auch oft noch andere Faktoren mitwirken. So ist unser Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit oder um die Abschaffung von Kost und Wohnung beim Arbeitgeber nicht ohne Einfluß auf diese Entwicklung.

Hinzu kommt auch, daß der sogenannten „Arbeiterfrage“ in letzter Zeit durch unsere Arbeitgeber eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, die Einstellung von mehr ungelerten Arbeitskräften durch die Führer und besonders die Presse unserer Arbeitgeber emsig propagiert wird. Und zwar sind es bezeichnenderweise die „hohen Löhne“ und die „geringe Leistungsfähigkeit“

der „sogenannten Gehilfen“, daneben natürlich auch die fehlenden Schutzzölle, die als Gründe dafür ins Feld geführt werden. (Vergleiche auch: Der Gartenbau und die Arbeiterfrage, Nr. 30, 1913.) Haben wir die Wirkung solcher scharfmacherischen Reden und Schreibereien auch nicht sonderlich tragisch zu nehmen, so müssen wir den Verhältnissen, wie sie sich gestaltet haben und wie sie in andauernder Weitergestaltung begriffen sind, voll Rechnung tragen und uns ihnen anzupassen suchen, wollen wir unsern Einfluß auf das Werden der Verhältnisse nicht eines schönen Tages schwinden sehen.

Denn schreitet die Entwicklung nach der gekennzeichneten Richtung weiter und wir nicht mit, gehen wir nicht daran, auch die großen Massen unserer ungelerten Berufskollegen in unsere Gewerkschaft hineinzuziehen, dann werden wir auch nicht imstande sein, unsern Einfluß auf die Bessergestaltung unserer Arbeitsverhältnisse zu verstärken, so zu vervielfältigen und zu kräftigen, wie es wünschenswert und notwendig ist.

Wollen wir also weiter vorwärts in unserem Kampfe, dann benötigen wir dringend auch der Mitarbeit unserer ungelerten Kollegen.

Aber nicht nur brauchen die Gelernten die Ungelernten, sondern auch umgekehrt ist's richtig. Sie sind auf einander angewiesen.

Es besteht kein Unterschied in der rücksichtslosen Ausnutzung, ja Ausbeutung durch den gemeinsamen Arbeitgeber. Die einen wie die andern werden vom Unternehmertum als dieselbe Ware betrachtet, die je nach Verwendung und Gelegenheit nicht nur benutzt, sondern ausgenutzt, so lange gebraucht wird, als sie ihm recht hohen ungeschmälernten Nutzen bringt, nur, daß sie ein ander Etikett trägt. Sie, die Gelernten wie die Ungelernten haben also nur einen gemeinsamen Gegner, sie leiden unter denselben Mißständen, derselben Not und Entbehrung, und sie können deshalb auch nur denselben Weg gehen, der sie zur Befreiung führt. Und sie werden viel schneller und leichter und sicherer auf ihr gemeinsames Ziel gelangen, wenn sie diesen ihren gemeinsamen Weg auch gemeinsam gehen.

Gemeinsam in Freud und Leid, in Kampf und Gefahr in einer Organisation.

Privatgärtnerei

Vom „Pilgersheim“ bei Barmen.

In Nr. 12 d. Ztg. haben wir über die Abschiebung eines Kollegen aus seiner Stellung im „Pilgersheim“ bei Barmen berichtet. Diese erfolgte, wie dargelegt, wegen des „zu großen Familienzuwachses“. Die Frau des Kollegen konnte dadurch ihrem Herrn nicht mehr so dienen, wie dieser das wünschte.

Der Nachfolger dieses Kollegen ist nun ledig. Er hat aber trotzdem all die Arbeiten mit übernommen und läßt diejenigen, die sonst die Frau des verheirateten Kollegen erledigte, durch seine Schwester besorgen, die er zu diesem Zwecke zu sich genommen hat. Der neue Kollege soll sich weiter erboten haben, auch ein Dienstmädchen mit zu beköstigen, das der Besitzer des „Pilgersheim“ stellen will.

Als Lohn erhält der Neue die Woche 25 Mk. Wohlgermerkt: mit Einschluß für die Arbeitsleistung seiner Schwester. Aber dieser Kollege wünscht gar keinen höheren Lohn. Und das ist wohl das Tollste an der ganzen Sache.

Gemeindegärtnerei

Berlin, Stadtgärtnerei. Durch Schreiben an die Mitglieder des Gärtnerausschusses teilt der Magistrat mit, daß er in Rücksicht auf andere Betriebe die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit für die Parkverwaltung ablehnen muß. Die Kollegen aus der Parkverwaltung erleben durch diesen Bescheid eine herbe Enttäuschung. Hatte doch bereits die Parkdeputation die neunstündige Arbeitszeit einzuführen beschlossen und war doch bereits ein Arbeitsplan festgesetzt. Wir hatten laufend über diese Dinge in unserer Zeitung berichtet.

Die Gründe des Magistrats sind recht an den Haaren herbeigezogen. Es gibt nämlich nicht mehr viel Arbeiter in der Stadt Berlin, die länger als neun Stunden arbeiten. Wollte man wirklich Rücksicht auf andere Gruppen nehmen, dann wäre dies gerade ein Grund für die neunstündige Arbeitszeit gewesen. Der eigentliche Grund für die Ablehnung ist an ganz anderer Stelle zu suchen. Er liegt in der Mehrforderung für den Etat, die vom Gartendirektor bei Verkürzung der Arbeitszeit verlangt würde. Gartendirektor Brodersen hatte 125 000 Mk. mehr gefordert. Diese Summe will man nicht bewilligen, das ist der Grund der Ablehnung. Weil Berlin sich in schlechten finanziellen Verhältnissen befindet, weil man im Magistrat und in der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung eine Heidenangst vor dem Anziehen der Steuerschraube hat, deshalb keine sozialen Fortschritte, deshalb keine Verkürzung der Arbeitszeit.

Unsere Kollegen werden natürlich den Kelch nicht ruhig an sich vorübergehen lassen. Sie werden ihre Stimmen erheben und immer wieder ertönen lassen, bis ihre Wünsche nicht nur gehört sondern auch erhört werden. W. Kk.

Gegen die Anzuchtgärtnereien der Gemeinden!

Der Verband der Handlungsgärtner Deutschland und mit ihm die sonstigen Vereinigungen von Erwerbsgärtnern sind keine Freunde der Vergemeindlichung. Seit einer Reihe von Jahren wird von hier aus ein planmäßiger Krieg gegen alle derartigen Bestrebungen geführt. Von der Abwehr ist man vielfach zum Angriff übergegangen und hat in einigen Fällen auch erreicht, daß Vergemeindlichungen wieder rückgängig gemacht worden sind.

Der Hauptangriff richtete sich gegen die gemeindlichen Friedhöfe, sowohl gegen kirchliche wie auch gegen städtische.

Am nachhaltigsten und erfolgreichsten waren die Kämpfe wohl in der Stadtgemeinde Hannover mit Linden, wo Herr M. Rämstetter — der Leiter des Hamburger Gärtnerstreiks vom Jahre 1890 — die Führung hat.

Wenn es möglich wäre, möchte man alle gemeindlichen Betriebe wieder aufgelöst wissen, damit die hier zu leistenden gärtnerischen Arbeiten wieder den Privatunternehmern ausgeliefert werden. Und man führt den eigenartigen Kampf mit dem Feldgeschrei der Mittelstandsretter. In Wirklichkeit ist die Triebfeder nur die Profitsucht, die Jagd nach dem Unternehmergewinn auf Kosten der Allgemeinheit.

Ein neuer Vorstoß wird jetzt gegen die städtischen Anzuchtgärtnereien unternommen. Wieder unter Führung des Herrn Rämstetter ist damit zunächst Hannover betraut worden. Man hat, um eine Übersicht zu bekommen, zunächst erst einmal Fragebogen versandt. Die erste Ausbeute war nicht sehr ergebnisreich. Man mußte feststellen, daß von 42 Städten, von denen man Auskunft erhielt, nur drei keine eigne Anzuchtgärtnerei unterhalten, nämlich Bremen, Braunschweig und Danzig. In diesen Städten wird beinahe der gesamte Bedarf an Pflanzen durch die dortigen Handlungsgärtnereien gedeckt. In Bre-

men und Danzig werden nur Freilandpflanzen für die Besetzung der Frühbeete selbst gezogen. In Bremen werden etwa für 1600 Mark, in Danzig für etwa 10 000 Mark Gruppenpflanzen usw. jährlich gekauft. — Auch unter demjenigen Städten, die eigene Gärtnereien mit Gewächshäusern unterhalten, wird ein Teil des Pflanzenbedarfs von den Gärtnereiunternehmern am Platze zugekauft. Berlin soll da jährlich noch etwa 15 000 Mk., Charlottenburg 2000 Mk., Cassel, Neukölln, Chemnitz etwa 1000 Mk., Köln a. Rh. 15 bis 20 000 Mk. ausgeben. — Als vierte Stadt, die ihren Bedarf nur bei Handlungsgärtnern deckt, nennt das Handelsblatt noch Kempen in Bayern, und ein dortiger Gärtnereibesitzer rühmt, die dortige Anlagenschmückung könnte „den Vergleich mit jeder Großstadtanlage aushalten“. Ein wichtiges Zeugnis dafür, daß die gemeindlichen Betriebe den privaten jedenfalls nicht überlegen sind. Das heißt: Durch die Brille und mit den Wünschen der Privatunternehmer betrachtet!

Das Handelsblatt will auf das Ergebnis der Hannoverschen Umfrage noch ausführlicher zurückkommen, — um damit Unterlagen und Winke zu geben, wie der neue Kampf etwa zu führen sei.

Vom Standpunkte der Arbeitnehmer und vom Standpunkte der allgemeinen sozialen Entwicklungsziele sind all solche Bestrebungen nicht zu billigen. Es wird also geboten sein, daß auch wir uns künftighin damit näher beschäftigen.

Die jetzt neu eingetretenen Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in allen Ortsverwaltungen noch Gärtnerkalender 1914 zu haben sind. Preis 60 Pfg.

Der Kalender ist nicht nur ein Notizbuch, sondern vor allen Dingen ein Wegweiser für arbeitsrechtliche Streitfragen (Lohnzahlung, Kündigung, Zeugnis usw.), ein Wegweiser für die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung. Wer noch keinen Kalender hat, verlange ihn von seinem Kassierer zur Einsicht.

Zufriedenheit.

Die Unzufriedenheit ist die Mutter des Fortschritts. Solange der Mensch mit den Verhältnissen, unter denen er lebt, zufrieden ist, wird er die Entwicklung nicht fördern. Zufriedenheit ist identisch mit Stillstand. Je größer die Unzufriedenheit mit den bestehenden Lebensbedingungen ist, um so stärker ist der Drang, diese Bedingungen zu bessern, um so größer ist der Erfolg, der Fortschritt. Darum tragen die Unzufriedensten die größten Zukunftswerte in sich.

Wenn wir in unserer Organisation wirken und kämpfen, so zeigen wir damit auch unsere Unzufriedenheit mit den bestehenden Lebensverhältnissen. Während wir also in Wahrheit durch diese unsere Unzufriedenheit das Vorhandensein eines hohen Entwicklungswertes beweisen, spricht der Spießer verächtlich über diese unsere Art. Schön brav und bescheiden sein, meint er, sei Pflicht. Vielleicht hier und da ein kleines Reförmchen, aber nur keinen entschiedenen Fortschritt in der Lebensgestaltung — für andere. Hierüber können wir uns natürlich nicht wundern. Spießer und Entwicklungswert! Wenn diese Selbstzufriedenen ihr gutes Auskommen haben, was kümmert sie dann das Los der vielen anderen, was kümmert diese Egoisten dann die Entwicklung? Im Gegenteil, die Entwicklung ist ihnen persönlich höchstens schädlich, und darum wird sie von diesen Zufriedenen bekämpft, und verächtlich schaut man auf die Gegner, die Unzufriedenen, herab. Sie fühlen garnicht, daß darin ein Tadel gegen sie selbst steckt. Zu der Selbstsucht ihres Fühlens gesellt sich bei ihnen die Beschränktheit ihres Verstandes. Über solch kümmerliche Menschen geht die Entwicklung leicht hinweg.

Das, was den vollen Menschen ausmacht, ist die Unzufriedenheit. Sie ist der Lebenstrieb in seiner gesunden, entwickeltsten Art. Darum legen wir sie auch nicht ab. Wohl können wir, wenn wir eine neue Stufe errungen, einmal beschaulich zurückblicken auf den zurückgelegten Weg, aber nicht, um zufrieden die Hände in den Schoß zu legen, sondern um dann mit neuer Kraft weiter unzufrieden vorwärts zu streben. Wir erfüllen so eine hohe Aufgabe im Sinne der Entwicklung und können mit freudigem Stolz erfüllt sein, daß uns die Natur zu Ihren edelsten Freunden, den Unzufriedenen, gemacht hat.

Im Kampf um den verkürzten Arbeitstag.

(Ergebnisse einer Berufsstatistik.)

Nachstehende statistische Feststellungen sind erlangt auf Grund von Angaben, die die Aufnahmescheine der in den letzten drei Jahren dem A. D. G. V. beigetretenen Kollegen enthalten. Eine ganz beträchtliche Anzahl der Aufnahmescheine mußte von der Bearbeitung leider ausgeschieden werden, weil jedwede Angabe fehlte oder solche unzureichend gemacht waren.

Wir haben es in vorliegender Arbeit mit den Angaben von zusammen 5550 Kollegen zu tun.

Sehen wir nun, wie es mit den Arbeitszeitverhältnissen der berichtenden Kollegen bestellt ist. Eine Übersicht über Zahl und Branche der Befragten vom Jahre 1910 ergibt folgende Aufstellung:

Branche:	Befragte:
Handelsgärtnerei	543
Landschaftsgärtnerei	251
Gemischte Betriebe	31
Baumschule	49
Privatgärtnerei	64
Staats- und Gemeindebetriebe	23
Zusammen:	961

Nachfolgende Tabelle gibt Aufschluß darüber, welche tägliche Arbeitszeit im Jahre 1910 unter diesen Kollegen die verbreitetste war.

Branche:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13
Handelsgärtnerei (einschl. Binderei und Gemüse)	2	2	47	41	383	18	38	12
Landschaftsgärtnerei	81	15	109	9	30	2	5	—
Gemischte Betriebe	—	—	8	3	17	1	2	—
Baumschule	—	—	9	9	29	1	1	—
Privatgärtnerei u. Heilanstalten	12	3	22	5	19	—	3	—
Staats- u. Gemeindebetriebe	9	3	10	—	1	—	—	—
Zusammen	104	23	205	67	479	22	49	12

Betrachten wir uns auch die Arbeitszeitverhältnisse, die Ergebnisse nach Gauen geordnet, dann gewinnen wir für 1910 folgendes Bild:

Handelsgärtnerei, Binderei und Gemüse.

Gau:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	2	1	18	11	187	7	8	1
Hamburg	—	1	8	7	73	2	—	—
Düsseldorf	—	—	8	8	28	6	11	—
Frankfurt	—	—	2	—	5	—	2	1
München	—	—	7	6	18	2	13	10
Dresden	—	—	4	9	72	8	3	—
Summa:	2	2	47	141	383	18	38	12

Landschaftsgärtnerei.

Gau:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	23	6	30	—	10	—	1	—
Hamburg	41	4	20	—	5	—	—	—
Düsseldorf	1	3	22	3	5	—	3	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
München	12	2	10	3	5	1	1	—
Dresden	4	—	24	3	5	1	—	—
Summa:	81	15	109	9	30	2	5	—

Gemischte Betriebe.

Gau:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	—	—	2	—	2	—	—	—
Hamburg	—	—	2	—	1	—	—	—
Düsseldorf	—	—	3	2	7	1	1	—
München	—	—	1	1	7	—	1	—
Dresden	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	—	—	8	3	17	1	2	—

Baumschule.

Gau:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	—	—	1	2	9	—	—	—
Hamburg	—	—	5	6	1	—	—	—
Düsseldorf	—	—	2	1	6	—	1	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
München	—	—	—	—	—	—	—	—
Dresden	—	—	1	—	13	1	1	—
Summa:	—	—	9	9	29	1	1	—

Privatgärtnerei einschließlich Hotelbetriebe und Heilanstalten.

Gau:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	3	—	10	—	5	—	2	—
Hamburg	1	1	5	1	4	—	1	—
Düsseldorf	1	2	2	—	1	—	—	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
München	5	—	5	2	8	—	—	—
Dresden	2	—	—	2	1	—	—	—
Summa:	12	3	22	5	19	—	3	—

Staats- und Gemeindebetriebe.

Gau:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	3	1	5	—	—	—	—	—
Hamburg	2	1	3	—	—	—	—	—
Düsseldorf	—	—	—	—	—	—	—	—
Frankfurt	3	—	1	—	1	—	—	—
München	1	1	1	—	—	—	—	—
Dresden	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa:	9	3	10	—	1	—	—	—

Halten wir einmal fest, daß 1910 von 961 Kollegen 399 (oder 41,5 %) eine tägliche Arbeitszeit von weniger als 11 Stunden hatten. Von einem elfstündigen Arbeitstag berichten noch 479 Kollegen oder 49,8 %. Mehr als 11 Stunden täglich arbeiten 83 Kollegen oder 8,7 %. Die elfstündige Arbeitszeit wird, wie aus vorstehender Tabelle ersichtlich, nur in der Handelsgärtnerei überschritten. In den andern Branchen spielt der zwölf- und mehrstündige Arbeitstag keine große Rolle mehr. Auch in der Handelsgärtnerei ist die Überschreitung der elfstündigen Arbeitszeit nur da zu beobachten, wo die Organisation noch nicht entscheidenden Einfluß ausüben konnte. Im Gau Berlin sind dies die Orte Stettin und Königsberg. Im Gau Hamburg Rostock und Braunschweig. Festgestellt sei auch noch besonders, das von 543 Kollegen der Handelsgärtnerei, im Jahre 1910, 92 eine kürzere Arbeitszeit als 11 Stunden hatten. Von den berichtenden Kollegen der Handelsgärtnerei sind dies 16,9 %.

Die genaue Betrachtung der Arbeitszeitverhältnisse in den einzelnen Branchen ergibt für 1910 folgendes Bild: In der Landschaftsgärtnerei arbeiteten von 251 berichtenden Kollegen 205 täglich 10 Stunden und darunter, gleich 81,6 %. 46 Kollegen dieser Branche arbeiteten mehr als täglich 10 Stunden, gleich 18,4 %.

In den gemischten Betrieben spielt der elfstündige Arbeitstag eine größere Rolle. Von 31 berichtenden Kollegen dieser Branche hatten 11 eine tägliche Arbeitszeit von weniger als 11 Stunden, = 35,4 %; 17 arbeiteten 11 Stunden = 54,8; mehr als 11 Stunden drei Kollegen gleich 9,8 %.

Ebenso ragte der Elfstundentag 1910 noch in starkem Maße in der Baumschulbranche hervor. Von 49 Befragten berichteten 18 (36,7 %), von einer täglichen Arbeitszeit unter 11 Stunden, 29 Kollegen von einer elfstündigen Arbeitszeit (59,2 %), zwei von mehr als 11 Stunden (4,1 %). In der Privatgärtnerei ist das Bild ein günstigeres. Von insgesamt 64 Befragten berichteten 42 (65,6 %) von einer täglichen Arbeitszeit unter 11 Stunden, 19 (28 %) arbeiten 11 Stunden, über 11 Stunden drei Kollegen (6,4 %).

Auch von den Staats- und Gemeindebetrieben ist für 1910 zu berichten, daß von 23 Befragten 12 (52 %) unter 10 Stunden täglich arbeiteten, 10 Kollegen 10 Stunden täglich (43,4 %), einer über 10 Stunden (4,6 %).

Für das Jahr 1911 berichten 2191 Kollegen. Lassen wir auch hier die Zahlen reden:

Branche:	Befragte:
Handelsgärtnerei	1170
Landschaftsgärtnerei	674
Privatgärtnerei	96
Stadtgärtnerei	88
Baumschule	89
Gemischte Betriebe	74
Zusammen:	2191

Anschließend die Tabelle, aus der ersichtlich, welche tägliche Arbeitszeit 1911 die verbreitetste war:

Branchen:	Tägliche Arbeitszeit in Stunden:							
	9	9½	10	10½	11	11½	12	13
Handelsgärtnerei	—	—	115	102	771	53	92	37
Landschaftsgärtnerei	99	73	386	23	93	—	—	—
Privatgärtnerei	16	2	33	9	36	—	—	—
Staats- u. Gemeindebetriebe	5	—	53	6	19	—	5	—
Baumschule	—	—	31	16	42	—	1	—
Gemischte Betriebe	—	—	24	5	30	5	4	6
Zusammen	120	75	642	161	991	58	102	43

Die Arbeitszeitverhältnisse in den einzelnen Gauen veranschaulicht für 1911 wiederum folgende Aufstellung:

Handelsgärtnerei, Binderei und Gemüse.
Gau: Tägliche Arbeitszeit in Stunden:

	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	—	—	37	61	271	19	34	18
Hamburg	—	—	24	9	132	4	1	1
Düsseldorf	—	—	35	7	77	9	12	5
Dresden	—	—	15	16	163	6	16	4
Frankfurt	—	—	—	2	17	1	10	—
Stuttgart	—	—	—	2	1	75	4	6 2
München	—	—	—	4	6	36	10	13 7

Zusammen: — — 117 102 771 53 92 37

Landschaftsgärtnerei.
Gau: Tägliche Arbeitszeit in Stunden:

	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	21	18	64	3	20	—	—	—
Hamburg	48	21	50	1	11	—	—	—
Düsseldorf	7	6	87	9	30	—	—	—
Dresden	6	23	31	9	17	—	—	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
Stuttgart	—	—	92	—	—	—	—	—
München	—	—	17	5	62	1	15	—

Zusammen: 99 73 386 23 93 — — —

Gemischte Betriebe.
Gau: Tägliche Arbeitszeit in Stunden:

	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	—	—	—	2	9	2	1	4
Hamburg	—	—	2	1	2	—	1	—
Düsseldorf	—	—	18	2	10	1	1	2
Dresden	—	—	—	—	1	1	1	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
Stuttgart	—	—	—	—	4	—	—	—
München	—	—	—	4	—	1	—	—

Zusammen: — — 24 5 30 5 4 6

Baumschule.
Gau: Tägliche Arbeitszeit in Stunden:

	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	—	—	4	7	9	—	1	—
Hamburg	—	—	17	9	7	—	—	—
Düsseldorf	—	—	1	—	2	—	—	—
Dresden	—	—	9	—	20	—	—	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
Stuttgart	—	—	—	—	4	—	—	—
München	—	—	—	—	—	—	—	—

Zusammen: — — 31 16 42 — 1 —

Privatgärtnerei einschl. Heilanstalten.
Gau: Tägliche Arbeitszeit in Stunden:

	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	13	2	10	6	16	—	—	—
Hamburg	2	—	9	—	5	—	—	—
Düsseldorf	—	—	6	1	4	—	—	—
Dresden	—	—	—	2	5	—	—	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
Stuttgart	—	—	4	—	5	—	—	—
München	1	—	4	—	1	—	—	—

Zusammen: 16 2 33 9 36 — — —

Staats- u. Gemeindebetriebe.
Gau: Tägliche Arbeitszeit in Stunden:

	9	9½	10	10½	11	11½	12	13 u.m.
Berlin	3	—	11	1	2	—	4	—
Hamburg	2	—	10	—	—	—	—	—
Düsseldorf	—	—	5	3	1	—	—	—
Dresden	—	—	16	2	16	—	1	—
Frankfurt	—	—	—	—	—	—	—	—
Stuttgart	—	—	11	—	—	—	—	—
München	—	—	—	—	—	—	—	—

Zusammen: 5 — 53 6 19 — 5 —

(Schluß folgt.)

„ . . . Ja, aber ich kann mich nicht organisieren. . . “

Wer mitten in der Arbeit zum Zwecke der Gewinnung neuer Mitglieder für unsere Organisation steht, der kennt sie, die Worte, die wir hier vorangestellt haben.

Wohl selten werden wir Kollegen finden, die die Notwendigkeit der Organisation für uns Gärtner gar nicht einsehen oder begreifen können. Die Beispiele dafür liegen ja heute auch allzu klar auf der Hand!

Jeder Beruf hat heute seine Organisation, jeder Angestellte, die sogenannten freien Berufe, Ärzte, Schriftsteller usw. haben sich zur Wahrung ihrer Interessen und zur Hebung ihres Berufes oder Standes zusammengeschlossen. Nicht minder die Arbeitgeber aller Berufe und nicht zum letzten gerade unsere Unter-

nehmer. Alles das ist vielfach auch so schon unseren unorganisierten Kollegen nicht unbekannt.

Auch daß die Fortschritte in den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzelner Städte ganz bedeutende sind, daß es dort, wo unsere Organisation stark wurde, vorwärts ging, gerade durch die Organisation: auch das sehen die Kollegen meistens ein.

Daß nun an ihrem Ort die Verhältnisse auch verbessert werden müssen, weil ihre Existenz oft eine jammervolle genannt werden muß: immer finden wir bei unseren nichtorganisierten Kollegen Zustimmung.

Und trotzdem sind wir noch nicht weiter. Trotzdem stehen heute noch Tausende abseits, obwohl die Organisation jahraus-jahrein neue Mitglieder wirbt. **Ja, wenn nicht die hunderte eingebildeter Gründe wären, wegen deren „man“ sich nicht anschließen kann!**

Kollegen! Diese Zeilen wenden sich an die, die bis heute den Weg zur Organisation, zur Mitarbeit an einer Besserung unserer Berufslage **noch nicht gefunden haben.** „Wenn ich von hier wegmache, dann schließe ich mich auch an“, sagt da einer.

Ja, arbeiten wir denn nicht an einer Besserung des Gesamtberufes im ganzen deutschen Vaterlande? **Jeder, wo er auch Mitglied ist, ob in der Groß- oder Kleinstadt, oder nur als Einzelmitglied im Dorfe oder auf einem Gut, immer ist er durch seine Mitgliedschaft mit tätig.**

Ein anderer entgegnet uns: „Auf mich kommts da doch nicht mehr an.“ Oder: „Wenn alle in meiner Firma oder alle hier am Ort eintreten, dann trete ich auch ein.“ Bedenke: Wenn alle so sagen würden, „auf mich kommts nicht an“, wenn jeder der Kollegen, die seit Jahrzehnten Opfer für die Organisation bringen, so sagen würde. Was dann? **Es kommt auf jeden an, auf jeden, der nicht den Verdacht auf sich laden will, daß er wohl der Erfolge der Organisation sich erfreuen will, aber nichts dafür leistet.**

Und weiter: Können und werden alle in einer Firma, in einem Ort auf einmal eintreten? Wird nicht immer einer den Anfang machen müssen? Kollegen! Die größten Verbände haben klein angefangen, da sind auch nicht alle auf einmal beigetreten. Die intelligentesten Kollegen, welche die Sache zuerst begreifen, werden zuerst beitreten.

Zu je mehr Kollegen wir nun kommen, um so zahlreicher werden die „Gründe“ der bisherigen Nichtzugehörigkeit. Bei dem „erlaubt der Chef nicht“, beim anderen „nicht die Eltern“. Der Dritte „verdient augenblicklich ganz gut“, und der Vierte „ist schon mal drin gewesen, aber es hat keinen Zweck gehabt“, und ein fünfter „hat Lebensstellung“.

O Kleinmütigkeit, Angstlichkeit und oft Feigheit!

Wird nicht vom deutschen Mann Überzeugungsmut und Idealismus besungen? Sind wir denn ein Geschlecht von Feiglingen geworden, daß wir uns verbieten lassen, unserer Überzeugung nach zu handeln? Heraus, ihr deutschen Arbeitnehmer der Gärtnerei, zeigt euch als Männer! Wenn ihr die **Überzeugung** habt, eine Besserung unserer Verhältnisse ist notwendig, ja, dann müßt ihr Unmündige sein, wenn ihr vom Arbeitgeber euch etwas verbieten laßt, etwas, das dieser selbst ausreichend befolgt, der sich mit seinesgleichen zusammenschließt.

Beantworten wir nur die eine Frage: Warum verbietet der Arbeitgeber die Organisation? Weil er weiß, daß er dann mehr zahlen muß, und das will er nicht. Also tun wir während der Arbeitszeit unsere volle Pflicht und Schuldigkeit, dann geht es erstens den Chef gar nichts an, was wir in unserer freien Zeit machen; wir sind doch keine Hörigen mehr. Und zweitens wird dann der Chef einem tüchtigen Mann gegenüber oft „gar nicht so sein“. Außerdem sind jetzt tüchtige Kollegen überall gesucht.

Die davon erzählen, sie seien schon „drin“ gewesen, sie hätten aber keine Unterstützung, keine Stellung erhalten, oder mit dem und jenem Streit gehabt, die halten viele Kollegen ab, ihrer Pflicht nachzukommen, weil die Kollegen sich nicht sagen, da muß ich mich erst selbst überzeugen. Wieviel wird gerade hier gelogen. — Wer sollte ein Interesse daran haben, dem Kollegen seine statutarische Unterstützung nicht auszubezahlen? Und sind wir ein Stellenvermittler-Verein? Nein, wir haben andere Ziele.

„Ich mache mich doch in einigen Jahren selbständig.“ „Ich arbeite hier nur wegen eines Zeugnisses, und da bekomme ich kein gutes, wenn ich mich Euch anschließe.“ Gerade die letztere Rede hört man viel von den Kollegen in den „Weltfirmen“. Wir haben das gehört in Lübeck, in Elmshorn, in Ahrensburg und Wandsbeck, in Hannover und anderswo.

Ein gerechter Chef will sehen, was einer leistet, danach beurteilt er den Gehilfen heute. Aber jeder Chef kann heute gerichtlich gezwungen werden, ein wahrheitsgemäßes Zeugnis zu geben, auch wenn wir organisiert sind! Wer von uns wollte sich in seinen jungen Jahren nicht auch später selbständig machen? Alle. Aber je älter wir werden, umso mehr sehen wir ein, daß dazu heute recht viel Kapital gehört, und darum selbstverständlich nur ein kleiner Teil Gehilfen dies Ziel erreichen kann. Tausende versuchen in städtischen und in Privatgärtnereien unterzukommen, weitere Tausende müssen den Beruf verlassen und umsatteln. Der Kost- und Logiszwang, die niedrigen Löhne, die Lehrlingszücherei verhindern die Gründung einer eigenen Familie.

Darum sehen wir klar! Es gilt, wie es andere Berufe schon längst gemacht haben, einzusehen, daß die meisten von uns **Arbeitnehmer** bleiben müssen.

Dann haben wir aber die Pflicht, uns und unserer Familie oder unserer zukünftigen Familie gegenüber, daran mitzuarbeiten, daß in allen Orten die Zustände sich für uns bessern. Von selbst kommt nichts. **Albert Kummer, Hamburg.**

Königsberg in Preußen. Im Namen des Königs. 25. B. 692/13.

In der Privatklagesache des Gartenarchitekten Ernst Heydecker, Tiergartenstr. 29, Privatklägers, gegen 1.) den ehemaligen Gärtner Wilhelm Dähn in Friemersheim am Niederrhein, Kronprinzenstr. 106, 2.) den Redakteur Josef Busch in Berlin S 42, Luisenufer 1, Angeklagte, wegen Beleidigung, hat das Königl. Schöffengericht in Königsberg in Pr. in der Sitzung vom 16. Februar 1914, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Koschorrek, als Vorsitzender, Direktor a. D. Untermann, Bankbeamter Treidel, als Schöffen, Amtsgerichtsassistent Vierzig, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Die Angeklagten werden wegen öffentlicher Beleidigung, und zwar Dähn zu 20 — zwanzig — Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 4 — vier — Tagen Gefängnis, Busch zu 10 — zehn — Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 2 — zwei — Tagen Gefängnis, sowie in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Königsberg in Preußen. Im Namen des Königs. 25. B. 559/13. - 15 -

In der Privatklagesache des Garteningenieurs Schoenen, hier, Dinterstr. 5, Privatklägers, gegen den Gärtner Wilhelm Dähn in Friedersheim bei Duisburg, Angeklagten, wegen Beleidigung, hat das Königl. Schöffengericht in Königsberg i. Pr. in der Sitzung vom 16. Januar 1914, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Koschorrek, als Vorsitzender, Mühlenpächter Bock, Sekretär Stephani, als Schöffen, Aktuar Müller, als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung zu 40 — vierzig — Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 8 — acht — Tagen Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Arbeitskämpfe

Hamburg. (Bericht vom 27. April.) **Streik der Landschaftsgärtner.** Eine Änderung der Situation ist noch nicht eingetreten. In geregelten Betrieben arbeiten jetzt 120 Kollegen. Die Unternehmer verlassen sich ganz auf die vom vaterländischen Arbeitsnachweis gelieferten Ungelernten, denen sie zum größten Teil das zahlen, was wir gefordert haben. Es zeigt sich hierdurch, daß wir keine unerfüllbaren einschneidenden Forderungen gestellt haben, sondern es beweist das, daß man uns einen anständigen Lohn nicht zahlen will, weil wir diesen „gefordert“ haben. Die Unternehmer haben sich sogar eine Anzahl Polen schicken lassen, die aber von unsern Kollegen veranlaßt wurden, nicht anzufangen. Es war das ein Trupp von 30 Männern. Der Zuzug von gelernten Kollegen, die als Streikbrecher arbeiten wollen, ist sehr bedeutungslos. Unsere Streikposten müssen dieselbe Erfahrung machen wie die anderer Berufe. Sie werden mit einer Rücksichtslosigkeit von der Behörde behandelt und von ihren Posten, wo sie keinen Menschen stören, weggejagt, daß man von einem Recht des Streikposten überhaupt nicht mehr reden kann. Das alles kann aber den Kampfesmut der Streikenden nicht herabmindern. Durch die so geschaffene Erbitterung wird das Gegenteil dessen erreicht, was das Unternehmertum will. Interessant sind die Bemühungen der Unternehmer, die bewilligten Firmen festzustellen, um ihren Terrorismus gegen diese auszuüben. Obwohl die große Mehrzahl der Betriebe im Unternehmervorstand ist und die Mehrzahl der bewilligten Betriebe Verbandsfirmen sind, ist ihnen das durch ganz eigenartige Verhältnisse nicht möglich. Es hat auch sein gutes, wenn eine Reihe Betriebe als organisationsrein bekannt sind, so unangenehm uns das auch zu normalen Zeiten ist.

Rundschau

Die Polizei in einer gewerkschaftlichen Betriebsversammlung. Kurz vor den Osterfeiertagen bestätigte das Schöffengericht zu Dresden drei Strafverfügungen gegen zwei Gewerkschaftsangehörige und einen Glasschleifer in Höhe von 150, 50 und 100 Mk., die von der Polizei verhängt worden waren, weil die drei Genannten als Vorsitzender, Schriftführer und Referent einer rein gewerkschaftlichen Betriebsversammlung der Glasmacher der Firma Siemens in Dresden einem zur Überwachung erschienenen Polizeibeamten keinen angemessenen Platz angewiesen hatte. Die Versammlung sollte zu der bei der Firma Siemens gezielten selben Gewerkschaft Stellung nehmen. Es handelte sich also auf keinen Fall um eine politische, sondern um eine rein gewerkschaftliche Veranstaltung, in der die Polizei absolut nichts zu suchen hatte. Die Versammlungsleitung glaubte daher auch ein

Recht zu haben, einen Gendarmen, der als Überwachender an der Versammlung teilnehmen sollte, auf die Unzulässigkeit der Überwachung hinzuweisen und ihm den verlangten Platz auf dem Podium zu verweigern. Sie stellte es ihm aber anheim, als Zuhörer an der Versammlung teilzunehmen und sich selbst einen Platz zu suchen. Da der Gendarm darauf nicht einging, wurde er auf Grund eines Beschlusses der Versammlung, die Überwachung nicht dulden zu wollen, zum Verlassen des Saales aufgefordert; er erklärte daraufhin die Versammlung — für aufgelöst! Eine neue, für eine halbe Stunde später angesetzte Versammlung wurde durch ein Polizeiaufgebot gesprengt. In ihrem Antrage auf richterliche Entscheidung über die gegen sie erlassenen Strafverfügungen, machten die eingangs genannten Versammlungsfunktionäre mit Recht geltend, es habe sich sowohl bei der ersten als auch bei der zweiten Versammlung um die Erörterung rein gewerkschaftlicher Angelegenheiten gehandelt und eine offizielle polizeiliche Überwachung sei daher absolut unzulässig gewesen. Das Gericht war anderer Meinung. Es nahm an: Aus der Art der öffentlichen Einladung sei nicht hervorgegangen, daß die Versammlung nur für die Siemenschen Arbeiter veranstaltet war. Für die zweite Versammlung, die lediglich eine Fortsetzung der ersten gewesen sei, wäre die Einladung auch nicht lediglich an die Siemenschen Glasarbeiter ergangen. Da es sich um eine sogenannte Koalitionsversammlung handle, bei der nach vorangegangenen Entscheidungen eine Überwachung zulässig sei, wurden die Strafverfügungen vom Gericht bestätigt.

Auf die eine oder die andere Art: Die Gewerkschaften sollen unter die Polizeifuchtel.

Das Koalitionsrecht im württembergischen Landtag. Der Schutz des Koalitionsrechts bei Vergebung von Arbeiten und Lieferungen ist vom württembergischen Landtage der Regierung zur Pflicht gemacht worden. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde beantragt, daß in die von der Regierung erlassenen Bestimmungen über die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen die Vorschrift aufgenommen werde:

„Ausgeschlossen von der Berücksichtigung sind Angebote von Unternehmern, die ihren Arbeitern und Angestellten nicht völlige Koalitionsfreiheit gewähren.“

Der Antrag fand Annahme.

Der Beschluß ist von grundsätzlicher Bedeutung. Es dürfte der erste Fall sein, daß eine gesetzgebende Körperschaft von der Regierung verlangt, den Unternehmern, die sich um staatliche Arbeiten bewerben, strenge Respektierung des Koalitionsrechts zur Pflicht zu machen. Auch der weitere auf sozialdemokratischen Antrag gefaßte Beschluß ist von erheblicher Bedeutung, daß bei der Zuschlagserteilung die Unternehmer, die die günstigeren Arbeitsbedingungen bieten, bevorzugt werden sollen.

Bekanntmachungen

In jeder Mitgliederversammlung vorlesen!

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin S 42, Luisenufer 1 — Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender: Jos. Busch. — Postscheckkonto: Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

Diese Woche ist der 19. Wochenbeitrag fällig.

Gaue und Ortsverwaltungen

Berlin. Bei unserem Arbeitsnachweis gemeldet: Stelle für verh. Obergärtner, Alter 30—40 Jahre, mit nicht zu großer Familie, für Obst- u. Gemüseplantage. Soll möglichst schon solche Betriebe bewirtschaftet haben. Anfragen unter Angabe der Mitgliedsnummer u. Beifügung von Rückporto an die Ortsverwaltung Gr.-Berlin, Luisenufer 1, I.

Köln a. Rh. Ab 1. Mai befindet sich unser Büro und Stellennachweis Schaaftenstr. 4, I. Bürostunden dann 12¼—1 Uhr und 7½—9 Uhr. Sonntags von 11—12.

— **Emil Hasselström**, Buchnummer 65799, eingetreten 21. 10. 12. in Berlin, wird um seine Adresse gebeten. Wer kennt seinen Aufenthalt? Meldungen an O. Schleinitz, Schaaftenstr. 4.

Speyer. Wer kennt die Adresse des Kollegen Kerfeens aus Aachen, 1903 in Frankfurt a. M. in Stellung? Mitteilung an die Hauptverwaltung.

Verband der Gärtner Österreichs

Sendungen sind zu richten: Wien IX, 4. Nußdorfer Straße 26-28.

Rekommandierte (eingeschriebene) Sendungen sind nicht an diese Adresse zu richten, sondern es ist, von Fall zu Fall vorher mittelst Postkarte anzufragen, wohin eine solche Sendung zu adressieren ist.

Sprechstunde im Verbandslokal (Eingang um die Ecke, Binder-gasse 2): jeden Donnerstag von 8 bis 9 Uhr abends.